

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 82=102 (1936)

**Heft:** 7

**Artikel:** Erfahrungen des abessinischen Krieges

**Autor:** Schumacher, F. von

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-14173>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Erfahrungen des abessinischen Krieges**

Von Oblt. *F. v. Schumacher*, Sch. F. Hb. Btrr. 5.

Jede Theorie der Kriegsführung und ihre praktische Anwendung auf Heeresorganisation und taktische Lehre basiert jeweils zum grössten Teil auf den Erfahrungen des jüngsten Krieges. Bis heute gelten im wesentlichen immer noch die Theorien, die aus den Weltkriegserfahrungen gewonnen wurden. Was die Entwicklung der Technik, vor allem des Motors an diesen Theorien ändern konnte, ist unwesentlich und erstreckt sich mehr auf Fragen des Transportes und der Waffenwirkung.

Nun ist, nach dem Abschluss eines neuen Krieges, die Frage angebracht, ob dieser, der italienisch-abessinische Krieg, der Kriegswissenschaft mit wesentlich neuen Erfahrungen dienen kann und vor allem, ob wir für unsere Schweizer-Verhältnisse aus ihm etwas lernen können.

Man kann die Tatsache nicht übersehen, dass dieser Krieg in seinen Hauptzügen unter Verhältnissen geführt wurde, die von den europäischen derart verschieden sind, dass man kaum eine Parallele zwischen ihm und einem Zukunftskrieg auf europäischem Boden ziehen kann.

Was einmal das Gelände anbelangt, so ist ohne weiteres klar, dass Abessinien, das sowohl topographisch als klimatisch eine der schwierigsten Bodenbeschaffenheiten Afrikas aufweist, nicht mit unsern möglichen Kriegsschauplätzen verglichen werden kann. Was aber den Unterschied im Vergleich noch steigert, ist die Tatsache, dass es sich in Abessinien um einen Kriegsschauplatz von unermesslichem Ausmass handelte, demgegenüber auch im Weltkrieg auf kleinem Raum gekämpft wurde. Die Besetzung von Gebieten, wie die italienische Armee sie zur Aufgabe hatte, bedingt natürlich eine ganz andere Art des Truppeneinsatzes und vor allem stellt sie ganz andere Anforderungen an die Verbindungen und den Nachschub, als das bei uns der Fall wäre. Zu diesen topographischen Verschiedenheiten gesellt sich noch die Tatsache, dass es sich in Abessinien eben um einen Kolonialfeldzug und nicht um einen Krieg in europäischem Sinn handelte und dass in diesem speziellen Fall die Italiener ein Heer von ganz ungewöhnlicher Konstruktion vor sich hatten, das in keiner Weise mit einer europäischen Armee verglichen werden konnte. Schon Ausrüstung und Ausbildung der abessinischen Truppen war von unsern Verhältnissen grundverschieden. Aber was den Hauptunterschied zwischen dem dortigen und einem hiesigen Heer ausmacht, ist die Tatsache, dass die Armee des Negus keinen einheitlichen Verband darstellte, sondern aus zahlreichen Feudalheeren zusammengesetzt war. Die ganze Defensivkraft Abessiniens hing

von der Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit der einzelnen Feudalheere ab, deren kriegerische Bewaffnung und Tüchtigkeit und deren Zuverlässigkeit sehr zu wünschen übrig liess.

Wenn man trotzdem annehmen darf, der abessinische Krieg hätte auch für uns einige Lehren gezeitigt, so aus folgenden Gründen:

*Einmal* zeigt er uns auf italienischer Seite immerhin, wie ein hochmodernes Heer, wenn auch unter speziellen Bedingungen, seine neuzeitliche Bewaffnung heute entwickeln kann und wie weit die im Verlauf des Krieges gemachten Erfahrungen seine Taktik umgestellt haben. Wir dürfen zudem nicht vergessen, dass Teile der Armee des Negus, vor allem die sog. kaiserliche Garde, was Ausrüstung und Ausbildung anbelangt, durchaus nicht so rückständig war, wie das vielfach angenommen wurde.

*Zweitens* darf man nie vergessen, dass das Terrain, auf dem sich die Entscheidungskämpfe abspielten, die Provinz Tigre, gerade unserer Schweizer-Topographie in manchem sehr gleicht. Es wurden Berge eingenommen, wie der Amba Lata, Amba Uork, Amba Aradam, Amba Alagi, die alle zwischen 2000 und 3000 m hoch waren. Ganz Tigre ist sehr gebirgig und felsig und ist von beinahe unüberwindlichen Schluchten durchzogen.

Als die Italiener im letzten Oktober in Abessinien einmarschierten, war die «Armee» des Negus erst im Aufmarsch begriffen. Deshalb gelang auch die Einnahme von Adua, Axum und Adigrat und später von Makalle unter General de Bono ohne besondere Schwierigkeiten. Dann aber stiessen die Italiener auf den ersten feindlichen Widerstand und es erfolgte auf ihrer Seite der bekannte Kommandowechsel, indem De Bono durch Badoglio ersetzt wurde. Viele Beobachter erwarteten merkwürdigerweise als Folge dieses Wechsels eine Beschleunigung des italienischen Vormarsches. Die Tatsachen gaben den gegenteiligen Erwartungen Recht. Es hatte abessinischerseits jener geschickte Kleinkrieg eingesetzt, der jede gegnerische Operation lähmte und der deshalb Italien veranlasste, seine letzte militärische Karte auszuspielen, indem es seinen Generalstabschef persönlich einsetzte. Es war jener gegenüber einem modernen grossen und komplizierten Heeresapparat so vernichtende Kleinkrieg, von dem wir ohne Uebertreibung annehmen dürfen, dass, wenn er auf der ganzen abessinischen Linie konsequent und nach einheitlichen Richtlinien durchgeführt worden wäre, er unbedingt jedes Gelingen des italienischen Planes vereitelt hätte. Die Italiener wären dann bestenfalls heute noch in Tembien und würden sich dort zur Ueberwindung der Regenperiode einrichten.

Badoglio hatte in Tembien mit den beiden Heeren Ras Kassas und Ras Seyums zu kämpfen. Diese bewiesen durch ihren ge-

schickten Kleinkrieg, dass sie zum Besten gehörten, was Abessinien aufzustellen hatte. Ihre Bewaffnung war äusserst primitiv, sie waren nur mit Gewehren ausgerüstet. Diesen Nachteil wogen sie durch eine entsprechende Taktik auf, indem es ihnen gelang, dem Gegner das Gesetz des Handelns vorzuschreiben. Sie vermieden jede Truppenansammlung. Ihre Organe waren überall und nirgends. Sie nützten das günstige Verteidigungsgelände bis zum äussersten aus. Hinter jedem Felsblock, in jedem Busch, überall im hohen Steppengras waren abessinische Krieger verborgen und beunruhigten die gegnerischen Linien. Die Italiener fanden nirgends Angriffsziele und wurden von überall her beschossen. Was nützten ihnen da ihre überlegenen Waffen, ihre im dortigen Gelände schwerfälligen Tanks? Die Abessinier führten ihre Bewegungen zur Hauptsache nachts durch und am Tag lag die Gegend regungslos unter der glühenden Sonne. Die schwarzen Krieger lagen im Gelände versteckt und verunmöglichten jeden feindlichen Vormarsch. Nachts überfielen sie dann die italienischen Lager und die gegnerischen rückwärtigen Verbindungen. An die Tanks und Flugzeuge hatten sie sich rasch gewöhnt, da sie vor diesen überlegenen Mitteln nie Furcht empfunden hatten. Es wurde von einem italienischen Angriff berichtet, der sich in einem breiten Tal abspielte und an dem während eines ganzen Tages erbittert gekämpft wurde. Dabei hätten die Italiener eine grosse Anzahl Tanks vor der Infanterie her geschickt, die das Gelände hätten säubern sollen. Es gelang aber den Abessiniern, diesen Angriff der kombinierten modernsten Waffen, der nach Ansicht vieler Freunde einer totalen Motorisierung als unfehlbar alles niederwalzend wirken musste, derart aufzuhalten, dass die Italiener während des ganzen 24stündigen Kampfes nur eine englische Meile (1,6 km) vorrücken konnten. Dabei war das Gelände nicht besonders ungünstig für einen motorisierten Verband. Die erfolgreiche Taktik der Abessinier bestand aber darin, den überlegenen feindlichen Waffen keine Angriffsziele zu bieten, sich unter geschickter Ausnützung der natürlichen Deckung im Gelände zu verstecken. Dabei hatten sie sich wohl, durch die Erfahrung klug geworden, die nicht zu unterschätzende Selbstbeherrschung angeeignet, die wegbahnenden Tanks, denen gegenüber ihre Waffen wirkungslos waren, nicht zu beschiessen, um ihre Stellungen nicht zu verraten. Sobald aber die gegnerische Infanterie kam, wurde sie hinter jedem Busch oder Felsblock hervor unter Feuer genommen. Unter diesen Umständen waren natürlich die Tanks wirkungslos. Ihre Aufgabe der Wegbahnung konnten sie nicht lösen, da sie auf keinen Feind stiessen. Die Infanterie war völlig auf sich selbst angewiesen. Die Tanks konnten nur als Mittel der gewaltsamen Aufklärung Verwendung finden. Wenn dann die Italiener die gegnerischen Verstecke er-

kannt und sich an deren Bekämpfung gemacht hatten, hatten die Abessinier ihr Ziel erreicht: sie waren hinter die feindlichen Tanklinien gekommen und waren in einem Nahkampf mit dem Gegner, in welchem sie diesem gegenüber nicht benachteiligt waren.

Diesem Beispiel liessen sich beliebige weitere anfügen, die alle in ihrer Gesamtheit die Tatsache erklären, warum die Italiener in den Monaten Dezember und Januar in Tembien hoffnungslos stecken blieben.

Aus der Betrachtung dieser Tembienkämpfe ergibt sich meiner Ansicht nach folgendes für die Kriegführung wichtiges *Resultat*:

Die in den zwei letzten Weltkriegsjahren aufgekommene und seither immer noch stark vertretene Methode der grossen Materialschlacht, des möglichst überlegenen Materialeinsatzes in grosser Masse kann heute nicht mehr als unfehlbar angesehen werden. Sie wurde zum grossen Teil ersetzt durch die Methode des freien Manövers beweglicher Detachemente. Wir wissen, dass die Theorie bereits weitgehend von der Methode der Materialschlacht abgekommen ist und dass es zu dieser Erkenntnis nicht der abessinischen Erfahrungen bedurfte. Aber diese jüngsten Erfahrungen sind ein neuer Beweis gegen die Materialschlacht-Theorie. Diese letztere geht von der Voraussetzung aus, man könne mit einer entsprechenden Menge von Artillerie- und Kampfwagenmaterial und dem nötigen ungeheuren Munitionsaufwand jeden feindlichen Widerstand einfach niederwalzen, wenn der Gegner um einige Geschütze schwächer sei. Daher die wochenlangen Vorbereitungen und Materialanhäufungen vor den letzten Weltkriegsschlachten. Sie führten zum bekannten Stellungskrieg, da beide Fronten mit ungefähr gleichviel Material aufrückten und eine Dampfwalze die andere nicht niederwalzen konnte. Diese Methode hat aber nur so lange Berechtigung, als der Gegner sich auf den gleichen Standpunkt stellt und Materialmasse gegen Materialmasse aufstellt. Wie uns aber das abessinische Beispiel lehrt, ist der Gegner nicht gezwungen, diese Walze über sich ergehen zu lassen. Der Kleinkrieg der beweglichen und raschen Detachemente vereitelt die Wirkung des grossen Materialaufwandes. Die Materialfront kann von den raschbeweglichen Detachementen umgangen und an den verschiedensten schwachen Stellen schlagartig angegriffen werden. Im Gebirge von Tembien waren die aufgelösten Detachemente der Abessinier beweglicher als der umständliche Apparat ihrer Gegner. Vor allem konnten sie sich ungesehen bewegen und plötzlich auftauchen. Dabei konnte eine gegnerische Kampfwagenabteilung sich wohl einen Weg bahnen, ja selbst eine grosse Infanterieabteilung konnte das, aber die Front als Ganzes wurde immer wieder in der Flanke und

hinter der vordersten Linie von den Kleindetachementen angegriffen, die ebenso schnell verschwanden, als sie aufgetaucht waren. Was nützt es einer gepanzerten Abteilung, wenn sie 50 km vordringt, dabei aber weiss, dass ihr die Infanterie nicht folgen kann, weil sie von kleinen Detachementen immer wieder angegriffen wird! Denn der Tank kann schliesslich ein Stück Land nicht besetzen, er kann nur den Weg bahnen. Zur Okkupation braucht es Truppen.

Aus der Erkenntnis dieser Tatsachen heraus geht in allen Armeen die Tendenz dahin, leichte, aber möglichst bewegliche Verbände zu schaffen. Man will den Faktor Feuer der Massenschlachten durch den Faktor Bewegung ersetzen. Das erlaubt dem Führer auch wieder, frei zu disponieren und den Gegner strategisch zu schlagen. Bei der Massenschlacht organisiert er nur die Materialfront, die dann durch ihre Ueberlegenheit siegen kann, wenn sie stärker ist als die gegnerische.

Durch das Mittel des freien beweglichen Kleinkrieges soll der Stellungskrieg vermieden werden, der innert nützlicher Frist erfahrungsgemäss nicht zum Ziel führt. Heute kann es sich kein Staat mehr leisten, sich auf einen endlosen Stellungskrieg einzulassen. Er wäre ruiniert, bevor er sein Ziel erreicht hätte.

Vorbedingung zum Bewegungs-Kleinkrieg ist allerdings ein grosser Raum, wie er in Abessinien zur Verfügung stand. Nur dieser erlaubt das Ausweichen, Umgehen, Anfallen, Sichzurückziehen und Wiederauftauchen, dieses endlose Hiebeversetzen, das die Auswirkung eines Grossangriffs der kombinierten Waffen lähmt. Nur dieser verunmöglicht es der Materialfront, das Okkupationsgebiet lückenlos aufzurollen. Aber der grosse Raum kann auch durch für die Verteidigung besonders günstige Bodenbeschaffenheit ersetzt werden, wie wir sie in unserm Gebirge haben. Hier kann eine auf grossem Materialeinsatz aufgebaute schwerfällige Front sich gar nicht lückenlos aufstellen. Es bleibt für leichte Detachemente immer Platz zum Einfall. Hier ist eine Materialschlacht schon topographisch ausgeschlossen, weil ihr die nötige Ebene fehlt. Hier muss sich jeder Eindringling ebenfalls auf leichte Detachemente festlegen und dabei wird der gewinnen, dessen Detachemente beweglicher und landeskundiger sind.

Wenn die Abessinier schliesslich so gründlich geschlagen wurden, geschah das nur deshalb, weil eben an der Nordfront nur die Verteidigungsarmeen in Tigre die Taktik des Kleinkrieges verfolgten und weil Ras Mulugeta so unklug war, am Amba Aradam eine Riesenarmee aufzustellen. Er gab damit dem Marschall Badoglio Gelegenheit, in der Schlacht am Amba Aradam (11. bis 15. Februar) die feindliche Front zu durchbrechen und die Ver-

teidigungsarmeen in Tigre durch Umgehung von ihrem Nachschub abzuschneiden. Damit waren diese natürlich verloren und mussten ihren Kleinkrieg aufgeben. Sie wurden von zwei A. K. in die Flucht geschlagen. Damit griff die Demoralisierung im abessinischen Heer weitgehend um sich und was dann folgte, war militärisch kaum noch interessant. Wo die Italiener noch auf den Feind stiessen, stiessen sie auf grosse Haufen, die kaum mehr zum ernstesten Widerstand bereit waren. Der weitere Vormarsch war in der Hauptsache eine Anforderung an die Genie- und die Nachschubtruppen. Die Katastrophe am Amba Aradam war die Entscheidung, das Marne im abessinischen Krieg. Dort gewannen die Italiener ihren Feldzug.

Bemerkenswert für uns ist an dieser grössten und entscheidenden Schlacht des Feldzuges, dass die Italiener dabei völlig auf die Mitwirkung von Tanks verzichtet hatten. Badoglio hatte erkannt, dass diese letzteren nicht die an sie gestellten Anforderungen erfüllen konnten, da ihnen zufolge des gegnerischen taktischen Verhaltens die Angriffsobjekte fehlten. Dagegen war die Schlacht am Amba Aradam, einem fast 3000 m hohen von ca. 75,000 Abessiniern besetzten Berg eine ausgesprochene Artillerieschlacht, indem vorher zahllose, vor allem leichte Gebirgsartillerie in Stellung gebracht und der ganze Berg mit einem lückenlosen Sturm Vorbereitungsfeldfeuer belegt worden war, das den Feind zermürbte.

Von da an gewannen die Italiener mit verblüffender Raschheit. Aber es muss dabei nochmals betont werden: es war zum grossen Teil kein Sieg des überlegenen Material. Der Sieg, wenigstens in der Form, in der er sich einstellte, war dem völligen moralischen Verfall der ehemaligen abessinischen Armee zuzuschreiben, neben — auch das muss betont werden — dem strategischen Genie Marschall Badoglios und der mustergültigen Organisation der italienischen Invasion.

Auch Wehib Pascha, einer der erfahrensten Militärs, die auf dem Kriegsschauplatz waren, gab in einer kürzlichen Erklärung der Ansicht Ausdruck, dass nur die zum Teil durch die italienische Propaganda hervorgerufene Demoralisierung des abessinischen Heeres die Niederlage des Negus zur Folge hatte und dass die Abessinier trotz der Waffenungleichheit noch lange hätten Widerstand leisten können.

Noch ein kurzes Wort über die Wirkung der Flieger. Ohne den Herren Kameraden aus der Fliegerei nahetreten zu wollen, so glauben wir doch, behaupten zu dürfen, dass die Aviatik nicht die entscheidende Rolle spielte, die man ihr oft zuschreibt. Man hört oft behaupten, die Flieger hätten im Feldzug die ganze Arbeit geleistet. Das ist Unsinn. Der Flieger kann nur vorbereiten, zur

Okkupation bedarf es der Landarmee. Aber auch den Vorbereitungsbombardementen wird oft zuviel Ehre angetan. Ein englischer Organisator des internationalen Roten Kreuzes in Abessinien, der während des ganzen Krieges auf dem Kriegsschauplatz war, erklärte nach seiner Rückkehr einem meiner Bekannten, er hätte zugesehen, wie ein abessinischer Flugzeug auf einer Steppe weit von jeder Siedlung notlanden musste. Es wurde von den italienischen Flugzeugen entdeckt und sofort aus der Luft bombardiert. Abwehrmöglichkeiten waren keine vorhanden. Die Italiener brauchten die phantastische Zahl von 700 Bomben, um das Flugzeug zu zerstören. Man sieht daraus, wie schwer es für die Flieger ist, Wirkung zu erhalten, wenn das Ziel nicht flächenmässig sehr ausgedehnt ist. Und solche Ziele waren in Abessinien wenige vorhanden. Wo indessen die Flieger grosse Dienste geleistet haben, das ist, neben der Bombardierung von grossen Truppenansammlungen, in der Aufklärung. Auch ihre Mitwirkung in der Entscheidungsschlacht am Amba Aradam lag vor allem in der Aufklärung. Wegen des Nebels konnte man von hinten nicht beobachten und die meisten Artillerieschüsse mussten deshalb mit Fliegerbeobachtung geschossen werden, welche tadellos funktionierte.

## Die Wahrung des militärischen Geheimnisses

Von Major *Naegeli*, Kdt. Füs. Bat. 98.

Der Nachrichtendienst der Grossmächte ist zweifellos wieder aktiver geworden und er macht auch vor unserem Land nicht Halt, wie z. B. der Spionageprozess Lolli zeigte. Die Tatsache, dass sich die Schweiz entschloss, weitere Vorrichtungen zum erhöhten Schutz der Grenze zu schaffen, wird das Interesse des Auslandes erneut wecken. Das macht uns zur Pflicht, die nötigen Gegenmassnahmen im Interesse der Landesverteidigung zu treffen, resp. die bereits vorhandenen Möglichkeiten bestens auszunützen.

### I.

Pflicht der Behörden ist es, die Verletzung der Landesinteressen durch entsprechende *administrative Massnahmen* im voraus zu verunmöglichen.

1. Der Schutz *militärischer Einrichtungen und Anlagen* vor unbefugter Bekanntmachung wird je nach Wichtigkeit durch Bewachung oder regelmässige Kontrolle sichergestellt. Da dies Aufgabe der Behörden ist, brauchen wir hier nicht näher darauf einzutreten.

2. Neben dem militärischen läuft immer wichtiger der *wirtschaftliche* Nachrichtendienst. Die Massnahmen von Behörden